

argument on the development of maritime archaeology as an instrument to “illuminate the micro-history of the highly permeable North African frontier” (p. 501). In the last study in the collection, Lane and Johnson discuss the dynamics of slave trade on the southernmost edge of the Ottoman Empire – the nineteenth-century Turco-Egyptian Sudan.

While the organization of this essay collection into four thematic parts as outlined above is certainly meaningful, one may think of alternative ways to conceptualize and utilize the contents of this edited volume. One that immediately comes to mind is to look at various essays that deal with the same frontier zone – for example, the contributions of Brummett, Agoston, Gerelyes, Carton and Rushworth, and Stein all focus on the Ottoman-Habsburg frontier, while those by Sinclair and Murphey treat the Ottoman-Safavid frontier in Anatolia. In this way one may explore and compare alternative and methodologically diverse treatments of various aspects of the frontier zone at different edges of the empire and then compare them.

No matter how one could conceptualize the chapters in this volume, the latter represents a major and welcome contribution to the study of Ottoman frontiers. The thematic, methodological, geographic and chronological diversity of the essays contained in it may be of great use to any reader interested in the subject, not only with regard to the new evidence presented, but also, and even more importantly so, for the new questions that this essay collection may generate in the process of the further study of the Ottoman frontier.

Notes:

- 1 To give a few examples: M. Stein, *Guarding the Frontier. Ottoman Border Forts and Garrisons in Europe*, London 2007; A. C. Hess, *The Forgotten Frontier. A History of the Sixteenth-Century Ibero-African Frontier*, Chicago 1978; J. E. Mandaville, *The Ottoman Province of Al-Hasa in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, in: *Journal of the American Oriental Society* 90 (1970), pp. 486-513.
- 2 K. Karpat/R. Zens (eds.), *Ottoman Borderlands. Issues, Personalities and Political Changes*, Madison 2003.

Ulrike Schmieder / Hans-Heinrich Nolte (Hrsg.): Atlantik. Sozial- und Kulturgeschichte in der Neuzeit (= Editionen Weltregionen, Bd. 20), Wien: Promedia Verlag, 2010, 256 S.

Rezensiert von
Claudia Schnurmann, Hamburg

Mit ihrer Aufsatzsammlung „Atlantik. Sozial- und Kulturgeschichte in der Neuzeit“ mehrten die Herausgeber Ulrike Schmieder und Hans-Heinrich Nolte den Buchbestand zum aktuellen Trendthema ‚Atlantische Geschichte‘; man denke etwa an die Arbeiten von Thomas Benjamin, Peter Colclanis, Jack P. Greene, Nicholas Canny und Phil Morgan oder die neueren englisch- und deutschsprachigen Zeitschriften, die diesem geschichtswissenschaftlichen Sektor gewidmet sind. Die Herausgeber verfolgen ein durchaus wichtiges Ziel: mit ihrer Themenauswahl möchten sie Studierenden und interessierten Laien „das Lernen erleichtern“ (S. 8). Speziell das Vorwort der beiden Herausgeber beinhaltet viele Stilelemente der lehrnahen Ringvorlesung, aus der diese Kompilation an der Univer-

sität Hannover im Studiengang Atlantic Studies hervorgegangen ist. Ganz im Sinne der länder- und staatenübergreifenden Perspektive der atlantischen Geschichte geht es um Beziehungen, genauer um die „Wechselseitigkeit der Beziehungen zwischen Menschen diesseits und jenseits des Ozeans“ (S. 10), die in kleinen Tranchen in verständlicher Form dargeboten werden. Gemäß ihrer eigenen Forschungstätigkeit konzentrieren sich die Herausgeber vor allem auf Themen der Beziehungsgeschichte von Süd-, Mittelamerika und Afrika. Nordamerika wird erwähnt, doch fällt es deutlich schwächer ins Gewicht und es überwiegen hier Beschäftigungen mit gängigen Themen wie der Migrationsgeschichte (Karl H. Schneider, Migration im nordatlantischen Raum, 18. und 19. Jahrhundert, S. 154-171) und dem Sklavenhandel (Claus Füllberg-Stolberg, Transatlantischer Sklavenhandel und Sklaverei in den Amerikas, S. 86-115). Die einschlägige Forschungsliteratur wird genannt, jedoch werden neuere Forschungsansätze und Forschungsfelder in Bezug auf Nordamerika nicht in dem Maße herausgestrichen, wie sie es verdient hätten. Deutlich intensiver und tiefgreifender fällt die Beschäftigung mit der lateinamerikanisch-afrikanischen Geschichte aus; hier werden etwa in Anlehnung an Alfred Crosby und seine Theorie des ‚Columbian exchange‘ Ernährungsgewohnheiten und deren Bedeutung für eine karibik-südatlantische Kulturgeschichte beschrieben (M. Kaller-Dietrich, S. 48-65). Kirsten Rütter beschäftigt sich mit dem Wechselwirkungen von Religionen im südatlantischen Austausch (S. 138-153). Christian Cwik analysiert die karibisch-iberischen Netzwerke von jüdischen und neuchristlichen Gruppen (S. 66-85).

Die Expansionsgeschichte findet bei Wolfgang Gabbert (S. 29-47) gleichermaßen Erwähnung wie bei Nolte die Übertragung des Wallersteinschen Systems auf die atlantische Geschichte, die die europäische Antike ebenso einbeziehen kann und sollte wie die europäische und globale Geschichte der Neuzeit. Hans-Heinrich Nolte benutzt die Metapher des Atlantiks als Kinder- und Jugendzimmer, gibt aber dann diese Bildlichkeit auf und beschreibt die Rolle des Atlantiks bei der Entwicklung der Edelmetallströme und globalen Infrastruktur des 19. Jahrhunderts, wobei er den Atlantik besonders als Drehscheibe für die Beziehungen Europas und Asiens betont (S. 13-28). Verdienstvoll ist der Umstand, dass sich die Autoren und Herausgeber nicht an eine scheinbar unumstößliche Grenze in der atlantischen Geschichte halten, indem sie mit großer Selbstverständlichkeit Aspekte der frühneuzeitlichen atlantischen Geschichte neben die der spätneuzeitlichen atlantischen Geschichte stellen: interessante Beiträge liefern hier Arno Sonderegger, Brigitte Reinwald und Jana Gohrlich, indem sie sich mit solch unterschiedlichen Themen wie dem Panafrikanismus, der Beteiligung afrikanischer Soldaten an Kriegen der Kolonialmächte oder dem anglophonen Kulturleben in der Karibik vor allem nach 1945 auseinandersetzen. In ihrem abschließenden Kapitel bietet Ulrike Schmieder einen Forschungsüberblick zur atlantischen Geschichte. Da sie sich auf wenige Themen und nationale Forschungstraditionen konzentriert und wichtige Beiträge in deutscher, niederländischer oder italienischer Sprache auslässt, gerät sie in die üblichen Fahrwasser der nationalgeschichtlichen Herangehensweisen, die dem Prinzip der supranational ori-

entierten atlantischen Geschichte widersprechen. Leider fehlen ein Register oder eine Liste von einschlägigen Hilfsmitteln, Datenbanken und Archivsammlungen, sodass die ursprüngliche, löbliche Absicht der Autoren, in dieser Studie interessierten Lesern ein Arbeitsgerät zur atlantischen Geschichte an die Hand zu geben, nicht vollständig erfüllt wird.

Ulrich Niggemann: Hugenotten
(= UTB 3437 Profile), Köln: Böhlau
Verlag, 2011, 122 S.

Rezensiert von
Katharina Middell, Leipzig

Ulrich Niggemann, der vor einigen Jahren seine Marburger Dissertation über die Hugenottenansiedlung in Deutschland und England als stattliches Buch vorlegte,¹ widmet sich nun in dem schmalen Bändchen den Hugenotten. Die „Profil“-Reihe, in erster Linie eine Einführung für Studierende, diktiert den Autoren sowohl den Umfang als auch die Anlage der Bücher. Niggemann will einen Überblick über drei Jahrhunderte der Hugenottengeschichte liefern, diese in die Migrations-, Konfessions- und politische Geschichte einbetten und die Entstehung und Wirkung des hugenottischen Mythos erklären. Die systematische Gliederung unterscheidet die Darstellung von dem an ein vergleichbares Publikum gerichteten Taschenbuch von Barbara Dölemeyer, die freilich doppelten Raum zur Verfügung hatte² und sich vor-

nehmlich den Ländern und Orten des Refuge widmet.

Niggemann verfährt chronologisch, beginnend mit der Entstehung des Protestantismus in Frankreich bis zu seiner etappenweise erreichten Legalisierung im Gefolge der Französischen Revolution; Integration und Assimilation der Nachfahren der Einwanderer im frühen 19. Jahrhundert beenden die Darstellung. Er orientiert sich an wichtigen Zäsuren, auch schon vor der Aufhebung des Edikts von Nantes durch Ludwig XIV. 1685. Die Wege der Migration, die Aufnahme und Ansiedlung der Hugenotten – das umfangreichste Kapitel –, die Lebenswirklichkeit in der Fremde (das Refuge) und die Wirkungen, „Imagebildung und Mythos“ werden in einzelnen Abschnitten dargelegt.

Deutlich wird bei der Schilderung des breiten Spektrums der Aufnahmeedikte und der Immigrationspolitik der europäischen Länder sowohl die Sonderstellung Englands, das eine passive Aufnahme praktizierte, als auch Brandenburg-Preußens, das in vielen Bereichen der Ansiedlung und Verwaltung beispielhaft vorging. Die Lebenswirklichkeit im Refuge nimmt breiten Raum ein, wobei Niggemann die ständigen Aushandlungsprozesse zwischen Hugenotten und Obrigkeiten über die Lebensverhältnisse hervorhebt. Etwas bemüht, wenngleich nachvollziehbar, erscheint die Relativierung der Widerstände der jeweils einheimischen Bevölkerung gegen die Neuankömmlinge als „überraschend moderat“ und zurückhaltend und keinesfalls a priori als Fremdenfeindlichkeit zu nehmen. Es gibt jedoch genügend Fälle, auch extremer verbaler Gewalt, die das Gegenteil zeigen.